

Franken eingerückt und bezog die Winterquartiere. Ludwig, welchem daran lag, sich besonders des Kurfürsten zu entledigen, veranlaßte heimlich die Schweden in Brandenburg einzufallen. Das thaten diese denn auch unter ihrem General Wrangel und hausten hier auf's Schrecklichste. Zwar rotteten sich die märkischen Bauern zusammen, bewaffneten sich mit Mist- und Heugabeln und zogen unter Vorauftragung ihres Banners, mit der Inschrift: „Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm Kurfürsten mit Leib und Blut“ — den Schweden entgegen, konnten aber gegen sie nichts ausrichten.

Der Kurfürst war auf's Außerste entrüstet, als er erfuhr, was in seinem Lande vorging, und rief zornig aus: „Diese Schändlichkeit soll den Schweden Pommern kosten!“ Hiernach brach er mit seinem Heere auf, erreichte in Gilmärschen Magdeburg, über-rumpelte einen Theil der Schweden in Rathenow und stellte sich darauf bei Zehrbellin mit 5000 Reitern und 1000 Mann Fuß-volk einer weit überlegenen Anzahl von Feinden gegenüber. Die Schlacht begann, und die Brandenburger fochten, von ihrem Kur-fürsten angeführt, wie die Löwen. Endlich mußten die Schweden weichen, wobei sie sich auf Zehrbellin zurückzogen. Man rieth dem Kurfürsten, die Stadt zu beschießen; er aber antwortete: „Ich bin nicht gekommen, mein Land zu verderben, sondern zu retten.“ Nach wenigen Tagen war ganz Brandenburg von den Feinden gesäubert. Ueberall staunte man über die Großthat des Kurfürsten, die Feinde fürchteten ihn, seine Freunde segneten ihn, und der Tag von Zehrbellin (18. Juni 1675) legte den Grund zur spätern bedeutenden Stellung des Hauses Brandenburg in Deutschland. Hierauf wurde der Krieg gegen die Schweden weiter in Pommern glücklich fortgesetzt, Stettin und Stralsund erobert und auch ein Einfall derselben in Liefland zurückgeschlagen. Nichtsdestoweniger mußte der Kurfürst im Frieden zu St. Germain (1679) auf schwedisch Pommern verzichten, und der Kaiser in Wien sah dies aus Reid über Brandenburgs Erhebung nicht nur gern, sondern zog sogar die durch den Tod des Herzogs von Liegnitz ic. erledigten schlesischen Besitzungen für sich ein. Friedrich mußte es geschehen lassen, rief jedoch aus, daß nach seinem Tode gewiß ein Rächer dieses schweren Unrechts erstehen werde. Am Friedensfeste aber ließ er über den Text predigen: „Es ist gut auf den Herrn ver-trauen und sich nicht verlassen auf Menschen.“

Im folgenden Jahre (1680) führte Friedrich Wilhelm auch einen Krieg zur See gegen Spanien, welches ihm von früher